

# Die Bergpredigt Jesu Christi und die Talfahrt eines modernen Dichters

Verkündigungsbrief vom 21.01.1990 - Nr. 03 - Mt 5,1-12

(Vierter Sonntag im Jahreskreis)

## **Glaubensbrief - Sonderblatt Nr. 03-1990**

- Der Name des Verfassers (Katholischer Priester) wird zum Schutz seiner Persönlichkeit nicht bekanntgegeben -

Die Theaterstücke des Ende 1989 verstorbenen irischen Dramatikers *Samuel Beckett* könnte man als eine Art moderner *Antibergpredigt* bezeichnen. Die Inhalte dieser Dichtung führen die Menschen in ein Tal ohne Ende. Alles geht bergab und man erkennt kein Ende der Sinnlosigkeit. Auch seinem Namenspatron aus dem Alten Testament macht Beckett keine Ehre. Samuel heißt = *der ungenannte Gott ist EL*. Und mit *El* meint man in Israel den starken, mächtigen und großen Gott. Einen solchen Gott kennt Beckett nicht. Er trägt seinen Namen Samuel vergeblich. Das beweist ein Vergleich zwischen dem Inhalt seiner Dramen und den Aussagen der Bergpredigt Christi, die uns die Kirche heute vor Augen stellt.

- In dem vor acht Tagen erwähnten Stück „*Glückliche Tage*“ wird das betagte Ehepaar *Winnie und Willie* vorgestellt. Sie versinkt in einem Erdhaufen. Ehepartner Willie schlummert als Larve eines ehemaligen Individuums vor sich hin. Manchmal wird der Fleischklumpen dann aber noch lebendig. Funken von Erotik und letzte Reste einer ehemaligen Vitalität zucken in diesem fast leblosen Bündel Mensch auf. Er verwandelt sich in die Karikatur eines geilen Liebhabers und versucht vergeblich, den Erdhaufen zu erklimmen, der seine Frau langsam verschlingt.

Jesus sagt: „*Selig, die reinen Herzens sind, sie werden Gott schauen!*“

- Beckett legt keinen Wert auf das reine Herz und den reinen Blick der Augen. Für ihn gibt es keinen Gott, den jene schauen werden, die sich im irdischen Leben ein reines Herz bewahren. Die Menschen schauen überhaupt nicht auf Gott, sondern glotzen sich nur gegenseitig an. Was sie sehen, ist immer nur das Sichtbare. Was sie nicht sehen, gibt es für sie nicht. **Und die Konsequenz heißt: Sie glauben nicht an die verheißene Aussicht, Gott im kommenden Leben zu schauen.**

Wenn es weder Gott noch ein zukünftiges Leben der Menschenseele im Himmel gibt, dann braucht man auch die Voraussetzung für ein solches Leben nicht zu beachten. Dann ist die Reinheit des Herzens sinnlos, keine erstrebenswerte Tugend. Damit bricht der Sinn der Bergpredigt für *Beckett* zusammen.

- In Wahrheit ist er selbst zusammengebrochen. Sein Wirken kennt keine Antwort auf die Fragen nach dem woher, wozu und wohin. Die ungläubige Reaktion auf den Satz der Bergpredigt kann nur zum gegenteiligen Ergebnis gelangen: „Unglücklich, *die ein unreines Herz haben, sie werden nicht Gott*

*schauen*", sondern jene unreinen Geister, den Satan, die Dämonen und verdammten Menschenseelen, die in der Hölle ewig von Gott getrennt sind.

In Becketts Roman „*Murphy*“ von 1938 verschafft sich die Hauptperson, ein Mann, eine eigenwillige, eigengesetzliche Welt. Sie will die irdische Begrenztheit mystisch überwinden.

- Stundenlang sitzt er nackt im Schaukelstuhl, an den er sich selbst mit einem Riemen gefesselt hat. So will er das öde, banale Leben bewältigen. Da taucht seine Geliebte auf, die Dirne Celia. Sie droht, ihn zu verlassen, wenn er sich nicht zum Arbeiten und Geldverdienen entschließen könne. Er gibt sie auf. Er kommt in eine Irrenanstalt. Dort läßt er sich mit einem Kranken in homosexueller Beziehung ein. Es kommt zum Skandal. Bevor man ihn entläßt, begeht er Selbstmord mittels einer defekten Gasleitung.

Der Mensch als Krüppel und Zerrbild. Nichts an Größe und Vollkommenheit ist zu entdecken. Diese Menschen kennen keine göttliche Barmherzigkeit, sie erlangen keine und geben anderen keine, weil sie mit sich selbst nicht fertig werden. Im Umgang mit sich selbst sind sie ungnädig und unbarmherzig, grausam und brutal. Sie kommen mit sich selbst nicht klar. Denn es gibt keinen Gott. Somit muß der Mensch sich selbst zum Rätsel werden. Er kommt aus dem ewigen Kreisen um sich selbst nicht mehr heraus.

Das zeigt in krasser Deutlichkeit ein weiteres Drama von Samuel Beckett aus dem Jahre 1958: „*Das letzte Band*“.

- Da hört sich *Krapp*, ein alter einsamer Mann, die Tonbänder an, auf denen er alljährlich seine Erlebnisse in den vergangenen Jahrzehnten aufgezeichnet hat. Ständig kommentiert er im Selbstgespräch die längst abgeschlossenen Aufzeichnungen. Es ist ein sinnloser Kreislauf von vergangenen Beziehungen und irreparablen Fehlschlägen. Schon über dreißig Jahre führt *Krapp* diese zwecklosen Monologe mit der Technik. Aber die ständig abgespielten Tonbänder werden für den erfolglosen Ex-Schriftsteller immer fremder.

Trotzdem spult er ein Tonband aus seinem 39. Lebensjahr immer neu zurück, um den glücklichen Augenblick einer angeblich gelungenen Liebesbeziehung zu rekapitulieren. Aber auch diese ins Gedächtnis zurückgeholte Szene, war von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Der Mann hat sein ICH, seine Identität verloren. Durch mechanisches Vor- und Rückwärtsspulen des Tonbandes kann er es nicht finden. Seine Suche nach sich selbst kommt erst im Tod zum Stillstand. Weil er sich dessen allmählich bewußt wird, reißt er schließlich das Band aus dem Gerät und wirft es weg. Die Aussicht auf einen Rest von Glück ist unwiderruflich vorbei. Nun sitzt er bewegungslos vor dem Tonbandgerät und starrt vor sich hin, während das letzte Band leer weiterläuft.

Die Quintessenz aus allen Stücken Becketts: Hoffnungslose Absurdität, Sinnentleerung und Selbstentfremdung des Menschen. Er ist von seinem Schöpfer abgekoppelt und schaufelt damit seiner Person und Persönlichkeit das Grab. **Die Bergpredigt will das Grab unserer sinnlosen Selbstbezogenheit öffnen und den**

**Menschen zum Licht der Auferstehung führen. Der Mensch wird reich an Gnaden vor Gott, wenn er seine Armut anerkennt, seine völlige Abhängigkeit von der Liebe dessen, der uns das Himmelreich schenkt, wenn wir seine Liebe erwidern.**

Von Gott her bekommt auch die Traurigkeit in unserem Leben ihren Sinn, z.B. das Trauern über unsere Sünden und die Endlichkeit des irdischen Lebens. Das Trauern darüber, nicht so heilig zu sein, wie man es sein sollte.

- Diese Trauer und Trostlosigkeit wird einmal im andern Leben der Zukunft von Gott selbst überwunden. Er wird die trösten, die darunter leiden, daß sie als Ebenbilder Gottes dem Urbild zu wenig entsprachen. Er gibt denen das gelobte Land den Himmel, die sanftmütig sind, die weder gegen andere noch gegen sich selbst Gewalt anwenden. Sie tun dem Herzen Gottes Gewalt an und erben das Paradies. Auch jene, die Hunger und Durst haben nach Recht und Gerechtigkeit, werden von Gott in übernatürlicher Weise gesättigt werden.

Gott sei Dank sind sie noch nicht satt von irdischem Wohlstand und Reichtum, die oft genug verbunden sind mit sozialer Ungerechtigkeit, Ausbeutung und Unrecht gegen die Armen. Sie blieben offen für Gott. Er kann sie zum gegebenen Zeitpunkt satt machen mit seinen Gaben.

Was den Gestalten Becketts fehlt, ist der innere und äußere Friede mit Gott, der Umwelt, mit sich selbst. Diese Menschen können in der Welt keinen Frieden stiften, weil sie mit Gott nicht im Frieden leben Sie leben unversöhnt mit Gott, haben Streit mit ihm, führen Krieg gegen ihn.

- Es fehlt ihnen die Einheit mit Gott, deshalb gibt es keine Freundschaft untereinander. Sie sind sich selbst "entfreundet".

Solche Menschen sind weder jetzt noch in Zukunft Söhne und Töchter Gottes, sie sind Knecht und Sklaven Satans, der im Dauerzustand des Krieges gegen Gott bleibt. Leider gelingt es ihm in unserer Zeit, viele Menschen in seinen Krieg gegen Gott miteinzubeziehen. Diese werden nicht um des Gottesreiches willen verfolgt. Sie sind eher geneigt, selbst jene zu verfolgen, die nach den Gesetzen des Gottesreiches leben.

Wer um Gottes willen beschimpft und verleumdet wird, wird seinen Lohn bekommen.

- ❖ Welcher Lohn aber wartet auf jene, die es wagen, Gott selbst zu verhöhnen, indem sie seine Ebenbilder zu Torsos und Karikaturen degradieren?